

Mit dem Ring in die Freiheit

Die Mitglieder der Wildtierhilfe Vorarlberg ziehen zahlreiche Jungvögel von Hand auf. Den Nutzen dieser Vorgangsweise soll ein neues Projekt zeigen.

Von Johannes Hofer

So, heute gibt's was Feines“, sagt Katharina Löschnig und öffnet den Vogelkäfig, um eine Schale mit Futter hineinzustellen. Die kleinen Hausrotschwänze, die sich in Löschnigs Obhut befinden, piepen aufgeregt.

Zugegeben, was heute auf ihrem Speiseplan steht, wirkt für Menschen nicht gerade appetitanregend. Aber die Mehlwürmer, an denen sich die kleinen Vögel gütlich tun dürfen, sind für sie „so etwas wie eine Delikatesse“, erklärt Löschnig. Die Satteinserin ist mit den Bedürfnissen der Piepmätze wohlvertraut. Als Obfrau des Vereins Wildtierhilfe Vorarlberg ist sie diesen Sommer unter anderem mit der Aufzucht und Auswilderung zahlreicher Vögel beschäftigt, die ohne Unterstützung nicht überlebt hätten.

Beringung. Heuer haben Löschnig und ihre Kollegen bei der Wildtierhilfe ein neues Projekt gestartet. Seit Kurzem sind sie damit beschäftigt, ihre gefiederten Zöglinge mittels eines Rings zu kennzeichnen. „Es gibt die Meinung, dass Handaufzucht nichts bringe. Dass die Tiere dann in der Natur nicht

mehr zurechtkommen würden“, schildert die Physiotherapeutin und Tierpflegerin. „Wir haben aber bei unseren Kontrollen schon lange festgestellt, dass diese Form der Aufzucht positive Ergebnisse liefert. Durch die Beringungsaktion möchten wir das quasi offiziell beweisen.“ Wenn beispielsweise 2019 ein toter Vogel gefunden werde, der 2017 beringt worden sei, zeige dies, dass er das Durchschnittsalter für einen hiesigen Wildvogel erreicht habe – nämlich etwa zwei Jahre.

Außerdem arbeiten die Verantwortlichen der Wildtierhilfe mit der Vogelwarte Österreich zusammen. Deren Mitarbeiter wollen über einen längeren Zeitraum hinweg Daten sammeln, um die Erfolgsquote der Handaufzucht zu bestimmen. Die Resultate der Beringungsaktion seien somit auch für andere Pflegestellen interessant, sagt Löschnig. „Generell möchten wir immer auch wissenschaftliche Daten erfassen und weitergeben, wenn es möglich ist“, betont die 28-Jährige.

Gute Zwischenbilanz. Allgemein sei der Sommer für die Wildtierhilfe bisher gut verlaufen, berichtet Löschnig weiter. „Wir haben super Aufzuchterfolge, und die Arbeit lässt sich ganz gut aufteilen. Außerdem gab es bis jetzt relativ wenige Todesfälle.“ Dies sei umso erfreulicher, weil Jungvögel besonders empfindlich seien.

Zehn Stunden am Tag stehen die Mitglieder der Wildtierhilfe für eine telefonische Beratung zur Verfügung. „Das Angebot wird sehr gut angenommen. Besonders gegen Abend gehen immer viele Anrufe bei uns ein“, erzählt Löschnig. Allgemein



Zum Beringen ist eine spezielle Zange nötig (o.).



werde die Wildtierhilfe zurzeit oft wegen Vögeln kontaktiert, die auf dem Boden gefunden würden und noch nicht fliegen könnten. „Dabei handelt es sich oft um sogenannte Ästlinge“, erklärt sie. „Diese können bereits auf den Füßen stehen und sind gut befiedert. Ästlinge lassen sich ohne Weiteres anfassen. Sie sollten aber nicht einfach mit nach Hause genommen, sondern an eine sichere Stelle nahe des

Fundortes gebracht werden. Dort werden sie von ihren Eltern beschützt und gefüttert“, informiert Löschnig.

Für alle Wildtiere. Es sind aber nicht nur Vögel, wegen denen bei der 28-Jährigen und ihren Kollegen angerufen wird. Egal, um welches Wildtier es geht, das fünfköpfige Team fungiert als Anlaufstelle. Unter den „Gästen“ der Wildtierhilfe sind etwa



Katharina Löschnig pflegt Tiere mit Leidenschaft und Sachverstand.

HOFMEISTER (5)

Zum Verein

Wildtierhilfe Vorarlberg

Der Verein wurde 2015 gegründet, um in Not geratene Wildtiere fach- und artgerecht zu versorgen. Bei Fragen stehen die Mitarbeiter täglich von 9 bis 19 Uhr unter der Nummer 0664/3711639 zur Verfügung.

www.wildtierhilfe-vorarlberg.at



Ein kleiner Hausrotschwanz kurz vor der Auswilderung.

verletzte Eichhörnchen, Iltisse, Füchse und Dachse, die vom Team gesundgepflegt werden.

Der Verein an sich entstand aus regelmäßig durchgeführten Kitzschutzprojekten. Diese sollen in Zukunft auch auf erwachsene Tiere ausgeweitet werden. Zudem ist ein spezielles Angebot zum Amphibienschutz in Planung.

Auf eines legt Löschnig besonderen Wert. „Wir sind kein

Tierstreichelverein“, räumt sie mit einem Vorurteil auf. „Wir holen die Tiere nicht leichtfertig in unsere Obhut.“ Tatsächlich sei es in den meisten Fällen nicht nötig, gefundene Wildtiere aus ihrer natürlichen Umgebung wegzubringen. Löschnig spricht sich strikt dagegen aus, Wildtiere einfach „einzusammeln“, wie sie es ausdrückt. Bei 80 bis 90 Prozent der Anrufe könne Entwarnung gegeben werden.

Sollte ein Tier doch weitergehend versorgt werden müssen, ist es bei der Wildtierhilfe in guten Händen, betont Löschnig. „In unserem Team haben wir zwei Biologen und eine Tierpflegerin. Zwei unserer Mitglieder haben keine einschlägige Ausbildung, sind aber gut eingelernt worden. Außerdem besuchen wir laufend Fortbildungen in Städten wie Zürich, Wien und Graz.“

Auch den Einwand, dass durch

die Arbeit des Vereins in den Kreislauf der Natur eingegriffen werde, lässt Löschnig nicht gelten. „Das Argument, dass ‚man die Natur machen lassen muss‘, funktioniert heute nicht mehr. Dazu ist der Einfluss des Menschen in allen Bereichen einfach zu groß.“

Den wenigsten Wildtieren sei es heutzutage möglich, ungestört zu leben. So würden sie etwa häufig durch Heckentrimmen, Mäharbeiten, Renovierungen oder Umbauarbeiten im Garten verletzt. „In solchen Fällen ist es ganz einfach unsere moralische Pflicht, etwas für die armen Geschöpfe zu tun.“

Keine Erweiterung. Derzeit werden die kleinen Schützlinge der Wildtierhilfe von den Vereinsmitgliedern in deren eigenen vier Wänden aufgezogen, bevor sie ausgewildert werden können. Dabei sei es besonders wichtig, hygienische Standards einzuhalten und umsichtig vorzugehen, merkt Löschnig an. Der große Wunsch, ein eigener Stadel mit Boxen und Räumlichkeiten für die einzelnen Tierarten, sei momentan leider nicht zu verwirklichen.

Auch eine Erweiterung des Teams kommt zurzeit nicht in Frage. „Es bedeutet großen Aufwand, diesen Job neben dem eigentlichen Beruf zu machen. Nicht zuletzt deswegen ist es schwierig, gute Mitarbeiter zu finden. Momentan ist das Team sehr gut eingespielt, das wollen wir nicht durch Umstellungen riskieren.“

Immerhin könnten die Mitglieder entlastet werden, indem Tiere zu anderen Pflegestellen gebracht werden, erklärt Löschnig. Viele Schützlinge werden gleich weitergeschickt. Etwa der Igel, der jüngst schwimmend im Bodensee gefunden wurde – zwei Kilometer vom Ufer entfernt und völlig entkräftet. Wie der kleine Stachelträger dorthin gelangt ist, kann Löschnig auch nicht beantworten. Aber wirklich wichtig ist wohl vor allem eines: „Dem Igel geht es mittlerweile wieder gut.“